

Anfänger brauchen Regeln

Die Regel Benedikts von Nursia wendet sich nicht an Perfekte. Sie ist eine Regel, welche uns voranbringen soll, ohne zu überfordern. Sie regelt nicht den Einzelfall, sondern hat die gemeinsamen Werte vor Augen. Extreme Zielsetzungen möchte die Benediktsregel daher für die Klöster nicht. Ein sinnvolles Vorbild für die Schweizer Bauwirtschaft?



Dr. Urban Federer
OSB, Abt des Klosters Einsiedeln

Die heutige Werbung gibt uns Ideale vor, auf die wir hinarbeiten. Wie sieht die Benediktsregel (RB) den Menschen? Benedikt von Nursia († 547) schrieb in der Übergangszeit der ausgehenden Antike zum Mittelalter hin eine Regel, nach der wir im Benediktinerorden noch heute zu leben versuchen. Der Umgang mit Idealen ist in unserer Regel anders als in der Werbung. Sie weiss etwa, dass der Sinn von Idealen auch sein kann, sie gar nie ganz verwirklichen zu können. Und sie geht noch weiter: Ideale können sogar enttäuschen. Enttäuschungen zeigen uns etwas auf über unser Leben. Ansonsten verbringen wir unser Leben in der Täuschung. Solche Enttäuschungen helfen, immer wieder die richti-

gen Ziele zu setzen: Nicht eine ideale Mönchsgemeinschaft, sondern Christus muss das Ziel des Klosterlebens bleiben.

Die Regel Benedikts von Nursia

Dieser etwas andere Umgang Benedikts mit Idealen hat Eingang in seine Regel gefunden. Sie wendet sich nicht an Perfekte, Angekommene. Sie ist eine Regel für Menschen, die unterwegs sind, denn diese brauchen Leitplanken, Wegweiser, Ideale, die uns voranbringen, ohne uns zu überfordern. Lassen Sie mich nun aber zuerst kurz darauf eingehen, was eine Ordensregel ist, spezifischer: was unser Leitbild, die Benediktsregel, will.

Im Zentrum einer Ordensregel steht der Mensch, der mit anderen zusammen eine Gemeinschaft bildet und zusammen mit diesen ein Ziel hat: Sie suchen Gott. Damit ist der Mensch von diesem Ideal her ein Lernender. Eine Ordensregel umschreibt dabei zunächst einmal Ziele und Verhaltensweisen, die für das Miteinander dieser suchenden Menschen gelten. Eine Ordensregel kann dabei nur bedingt mit Spielregeln verglichen werden, wie sie etwa im Fussball oder beim Schach Anwendung finden. Denn eine

Ordensregel befasst sich mit einem Lebensentwurf, nicht mit einer beschränkten Zeit von vielleicht 90 Minuten. Eine Ordensregel muss dafür immer wieder das gemeinsame Ideal vor Augen führen und gleichzeitig damit rechnen, dass die Wege dahin höchstens ähnlich sein können, manchmal aber verschieden oder eben auch eine Enttäuschung.

Wo werden die Ideale für die Benediktsregel konkret gelebt? Benedikt von Nursia sagt dazu: «Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können. So brauchen die Mönche nicht draussen herumlaufen, denn das ist für sie überhaupt nicht gut» (RB 66, 6f.). Benedikts Anliegen hat in der Architektur der Klöster sichtbare Gestalt angenommen. So zeigt der Klosterplan von St. Gallen aus dem 9. Jahrhundert, was zu diesem Notwendigen alles gehört: Er enthält alle Räume, die ein funktionierendes Kloster bis in unsere Tage benötigt und damit auch eine betriebliche Arbeitsteilung erlaubt. Ausgehend von der Benediktsregel, spiegelt dieser Plan eine Welt wider, die es dem Mönch ermöglicht, «bei sich zu wohnen». So sagt Benedikt über einen Neuankommenden: «Und ist er dann mit sich selbst zu Rat gegangen (= *habita secum*) und verspricht er, alles zu halten und alles zu beobachten, was ihm aufgetragen wird [...]» (RB 58, 14). Ein Mönch soll also nicht ausser sich sein, sondern in sich wohnen, bei sich sein: *Habita secum* ist ein Ziel unseres Lebens. Dieses Ziel setzt die Askese voraus, das Zurücknehmen

seiner selbst, und wird im Bereich des Klosters gelebt. Unsere Lebensform ist heute darum auch unter einem anderen Vorzeichen interessant, ist doch unser ökologischer Fussabdruck kleiner als bei anderen, da wir eben unter einem Dach beten, arbeiten und leben. Letztlich ist ein Klostergebäude nur Werkzeug – Instrument, das dem inneren Aufbau der Gemeinschaft und jedes einzelnen Mönches dienen soll. So schreibt Benedikt am Ende des vierten Kapitels über die Werkzeuge der geistlichen Kunst: «Die Werkstatt aber, in der wir das alles sorgfältig verwirklichen sollen, ist der Bereich des Klosters und die Beständigkeit in der Gemeinschaft» (RB 4,78).

Eine Regel der gemeinsamen Werte

Wie nun regelt Benedikt von Nursia den Alltag im Kloster? Einige gemeinsame Werte sind unausweichlich für das Leben in unseren Häusern und werden darum ausdrücklich genannt. Erstens einmal muss immer unverkennbar sein, warum wir im Kloster sind. Das zeigt sich etwa in der Architektur unseres Hauses, in dem in der Schnittstelle der Diagonalen des Haupthauses der Altar steht, also das spirituelle Zentrum. Damit ist klar, dass sich der Einzelne und die Gemeinschaft nach höheren Werten ausrichten. Unser Leben ist zudem ohne Stille nicht lebbar, was in der heutigen Gesellschaft zunehmend in Vergessenheit gerät und darum von vielen Menschen in einem Gastaufenthalt bei uns wieder gesucht wird. Werte wie Gastfreundschaft, Vertrauen in den einzelnen Menschen, die Rituale, die für Neuankömmlinge gleich sind wie

für den Abt, oder das Zusammenleben der verschiedenen Generationen müssen geregelt werden. Darum legt die Regel gleich selbst folgendes Vorgehen vor: «Diese Regel soll nach unserem Willen in der Gemeinschaft oft vorgelesen werden, damit sich keiner der Brüder mit Unkenntnis entschuldigen kann» (RB 66,8).

Wenn es um die Führung des Klosters geht, schreibt Benedikt nicht etwa vor, welcher Mönch welchen Lohn bekommt, denn vom Abt bis zum Neuankömmling verdienen alle gleich viel: nichts! Vielmehr bietet die Regel auch dem Abt Leitplanken und Ideale an, die bei der Befolgung immer wieder in Gefahr sein können, zu scheitern. Dem Abt, der von der Gemeinschaft gewählt wird und meist von innen stammt, gibt unser Leitbild etwa mit: «Mit grösster Sorge muss der Abt sich um die Brüder kümmern, die sich verfehlen, denn nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Daher muss der Abt in jeder Hinsicht wie ein weiser Arzt vorgehen. Er schicke Senpekten, das heisst ältere weise Brüder. Diese sollen den schwankenden Bruder im persönlichen Gespräch trösten [...]. Der Abt sei sich bewusst, dass er die Sorge für gebrechliche Menschen übernommen hat, nicht die Gewaltherrschaft über gesunde» (RB 27, 1–6). Diese Stelle rechnet also konkret mit Krisen einzelner Mitbrüder. Dabei könnte der Einzelne auch noch ganz zerbrechen, etwa wenn er zugunsten gemeinsamer Ziele blossgestellt wird. Das verbirgt sich hinter der folgenden Stelle, zu der zu sagen ist, dass es im 6. Jahrhundert natürlich noch keine Wecker gab. Schliefe der Wächter ein, verschliefe unter Umstän-

den die ganze Gemeinschaft: «Diese Ordnung der Vigilien wird jederzeit eingehalten, gleichermassen an den Sonntagen im Sommer wie im Winter, es wäre denn – was freilich nicht vorkommen soll –, dass man einmal allzu spät aufsteht und dann Lesungen oder Responsorien etwas kürzen müsste» (RB 11,11f.). Der Abt soll also beim Wesentlichen im Klosterleben kürzen – beim Gebet –, da der schuldige Bruder bereits durch seine Tat genug gestraft ist. Trotz und gerade wegen seines offensichtlichen Fehlers darf beim Wohlwollen dem schuldigen Mitbrüder gegenüber nicht weiter gekürzt werden!

Führen darf bei allem Wohlwollen für den Einzelnen aber dennoch nicht die wichtigsten gemeinsamen Werte ausser Acht lassen; diese müssen immer wieder angestrebt werden. Auch bei Tisch, wo Benedikt bei Vorgaben besonders vorsichtig ist: «Zwar lesen wir, der Wein sei überhaupt nicht für Mönche; weil sich aber die Mönche in unserer Zeit davon nicht mehr überzeugen lassen, sollten wir uns wenigstens dazu verstehen, dass wir nicht bis zur Sättigung trinken, sondern uns zurückhalten» (RB 40, 6). So kommt es in unserer Regel zu einer Massangabe, über die hinaus im Tag nicht getrunken werden darf: die Hemina. Gut für uns Mönche, weiss heute niemand mehr, was unter dieser antiken Masseinheit gemeint ist...

Vom Wert der Arbeit und der Kultur

Extreme Zielsetzungen möchte die Regel für unsere Klöster nicht. Auch wenn das gemeinsame Ziel die Gott-Suche ist, lässt Benedikt darum den Mönch nicht den ganzen Tag beten und meditieren. Im Gegenteil: Die Arbeit an sich wird in den Klöstern erstmals im Abendland zu einer sinnvollen Aufgabe, die für uns sogar der Verherrlichung Gottes dient, also gleichsam ebenfalls Gottesdienst ist. Damit es dabei nicht zu einem sinnlosen Arbeiten kommt – und das sehe ich bei unseren Gästen immer wieder: viele Menschen arbeiten heute immer mehr und schneller, ohne zu wissen, wozu, und nennen es dann ganz allgemein «Burn-out». Damit es nicht dazu kommt, rhythmisiert Benedikt unser Leben zwischen Gebet, Arbeit und Lesung. Überhaupt sucht er in all seinen Vorgaben das richtige Mass, um das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Das Zusammenleben unter einer Regel auf ein gemeinsames Ziel hin bringt noch etwas anderes hervor: Kultur. Der Askese der Einzelnen erwachsen der Gemeinschaft Synergien, die sich vor allem in der von den Klöstern hervorgebrachten Kultur widerspiegelt. Zum Thema «Synergie» gehört ferner die Kultur des gemeinsamen Wirtschaftens. Da der Abt nichts verdient, erhält er auch keine Boni. Er steckt vielmehr all seine Kraft und Talente in das gemeinsame Projekt «Kloster». Gerade er muss darum dafür besorgt sein, dass immer wieder die gemeinsamen höheren Werte in den Mittelpunkt gerückt werden, welche die Re-

gel vorgibt. Denn Benedikt wusste um die Möglichkeit des Scheiterns unserer Zielvorstellungen. Es kann einzelnen Mönchen oder einer ganzen Gemeinschaft passieren, dass kulturelle oder wirtschaftliche «Erfolge» unserer Lebensform wichtiger werden als das Leben selbst. Die Regel sucht darum nach Wegen für einen richtigen Umgang mit dem, was wir brauchen bzw. nicht brauchen. Dazu sagt sie: «Man halte sich an das Wort der Schrift: ›Jedem wurde so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.‹ Damit sagen wir nicht, dass jemand wegen seines Ansehens bevorzugt werden soll, was ferne sei. Wohl aber nehme man Rücksicht auf Schwächen. Wer weniger braucht, danke Gott und sei nicht traurig. Wer mehr braucht, werde demütig wegen seiner Schwäche und nicht überheblich wegen der ihm erwiesenen Barmherzigkeit. So werden alle Glieder der Gemeinschaft im Frieden sein» (RB 34, 1–5).

Die Hoffnung auf dauernden Neuanfang

Benedikt von Nursia schreibt seine Regel auf eine Hoffnung hin: dass das gemeinsame Projekt «Kloster» möglich ist, dass die gemeinsame Gottsuche das Individuum in der eigenen Suche stärkt. Die Regel, die er dafür schreibt, kann diese lebenslange Suche nicht bis in jedes Detail lenken, sondern gibt Abt und Gemeinschaft eher Leitplanken mit. Unsere Regel kann darum nicht nach Verordnungen und Paragraphen zitiert werden, sondern nach Kapiteln und damit nach Über-Themen. Diese Leitplanken müssen wir in die jeweilige Zeit und Kultur hinein übersetzen, um dem Ideal im-

mer neu möglichst nahe zu kommen. Doch dieses Ideal der Gott-Suche kann, wie zu Beginn gezeigt, auch scheitern. Das ist insofern nicht das Ende, als dass das Klosterleben auch woanders und anders neu aufblühen kann, als wir es wollen. Wichtiger als das Ideal des perfekten Klosters ist die Regel, welche dem einzelnen Menschen verhilft, innerlich zu wachsen. Schon im Vorwort schreibt Benedikt darum: «Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten. Bei dieser Gründung hoffen wir, nichts Hartes und nichts Schweres festzulegen. Sollte es jedoch aus wohlüberlegtem Grund etwas strenger zugehen, um Fehler zu bessern und die Liebe zu bewahren, dann lass dich nicht sofort von Angst verwirren und fliehe nicht vom Weg des Heils; er kann am Anfang nicht anders sein als eng. Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes» (RB, Pr. 45–49).

Die Regel Benedikts ist also nicht defizitorientiert, sondern eine lebengebende Regel für Lernende und auf ein Ziel hin Offene. Sie will das Leben einzelner und einer ganzen Gemeinschaft fördern. Was sie auf jeden Fall nicht will, ist geistiger und geistlicher Stillstand. Von einem Ideal von Mensch geht diese Regel nicht aus. Ideale Menschen brauchen Regeln höchstens dann, wenn Problemlösungen den Fall verhindern müssen, dass Lack am eigenen Image abblättern könnte. Die Benediktsregel dagegen leitet dazu an, Lernende zu bleiben, immer neu anzufangen, im Stadium des Anfangenden zu sein. Darum heisst es im letzten Kapitel der Regel: «Wenn du also dem himmlischen Vaterland entgegeneilst, wer immer du bist, verwirkliche mit der Hilfe Christi diese kurze Regel, die für Anfänger geschrieben ist. Dann wirst du schliesslich unter Gottes Schutz die oben erwähnten, herausragenden Höhen der Lehre und der Tugend erreichen» (RB 73, 8f.).